

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

38. Jahrgang

1984

Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

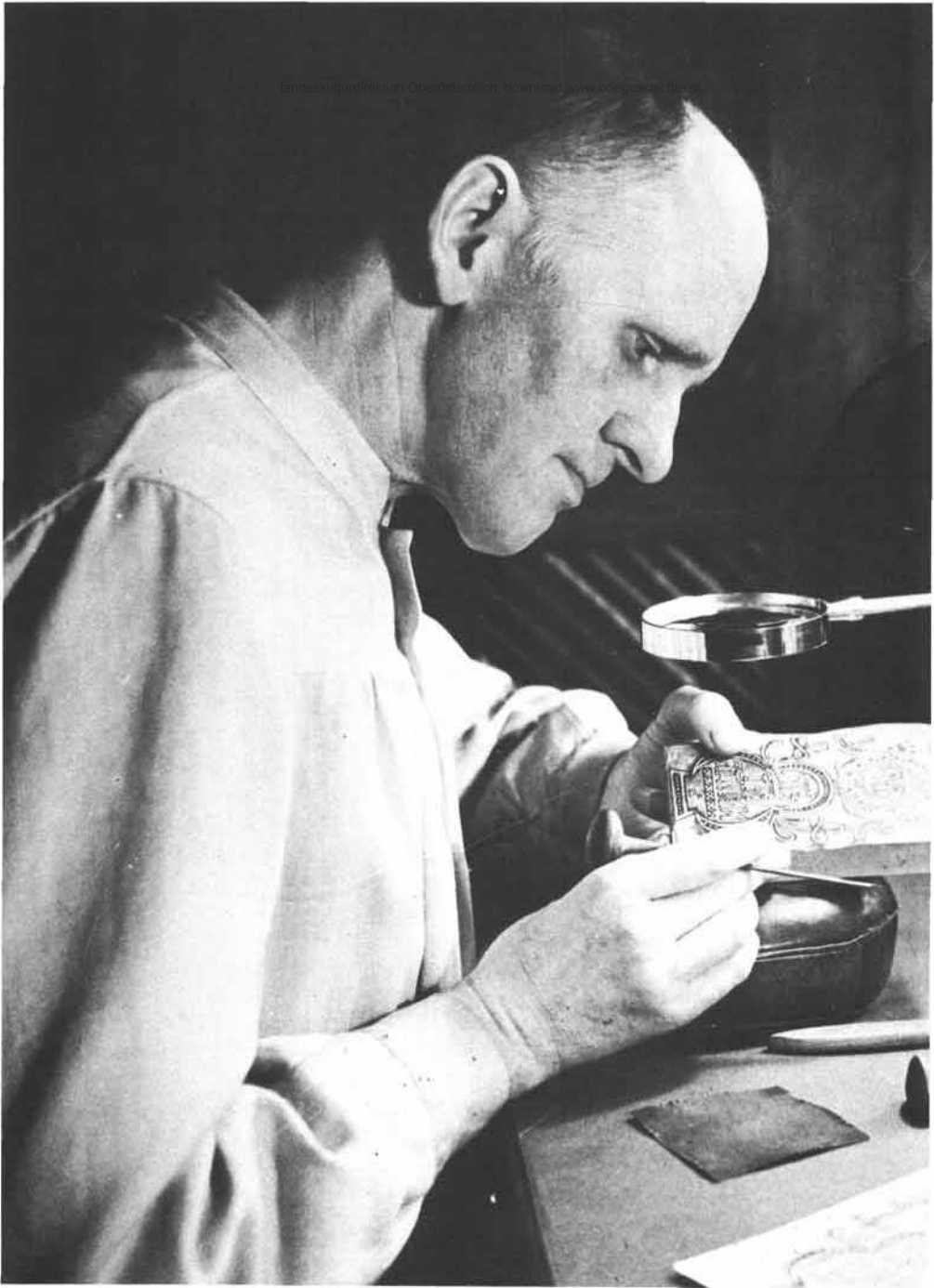
Christine Pauska Das Oberösterreichische Volksliedwerk	3
Hermann Scheuringer Dialekt und Dialektologie in Oberösterreich	18
Otto Wutzel Der Graphiker und Aquarellist Max Kislinger	34
Martha Khil Max Kislinger – ein Künstlerleben	38
Josef Mittermayer Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mühlviertels Das Oberneukirchner Brau- und Rathaus	47
Hannes Ettlstorfer Eine Vorzeichnung zum Sippenbild Michael Coxcies in den Kunstsammlungen des Stiftes Kremsmünster	77
Cölestin Hehenwarter Ein Lehrbrief für einen Forstlehrling aus dem Jahre 1803	81
Rotraut Acker-Sutter Das Salzburger Landesinstitut für Volkskunde	83
Buchbesprechungen	86

Max Kislinger – ein Künstlerleben

Von Martha Khil landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.oogeschichte.at

Am 4. April 1895 wurde dem angesehenen Linzer Kaufmann Matthias Kislinger und seiner Frau Marie, geb. Rath, der einzige Sohn Max geboren. Das alte Haus Ecke Landstraße – Magazingasse in Linz stand auf dem Areal des ehemaligen Barbarafriedhofes und enthielt in seinem Baubestand neben der Barbarakapelle einige unterirdische Gänge und im Spezerei- und Delikatessengeschäft ein altes Kreuzgewölbe. Aus dem Hofbrunnen kam oft Totengebein ans Licht – Grund genug, allerhand Spuk- und Geistergeschichten zu erzählen und den Knaben das Fürchten zu lehren. Das alte Haus mit seinen Gängen und Schlupfwinkeln gab dem phantasievollen Kind genug Gelegenheit zu lebhaftem Spiel mit den Freunden. Beeindruckend war es bei den Großeltern, die das Zillenbauergewerbe an der Donau am Steinmetzplatz in Urfahr betrieben, wo der Fuhrknecht ihn auf seinem Pferd reiten ließ und der Großvater am Donauufer mit dem Knaben die Schiffe beobachtete. Die Urgroßeltern waren Weber. Die Großmutter, eine geborene Pischinger, war Damenschneiderin, und der Kleine sah aufmerksam ihrer Arbeit zu, während er ihren Märchen lauschte. Später sammelte er Bauernkleidung und -wäsche und alte Modenzeutungen. Im Sommer bei Bauern in der Koglerau lernte der Bub das Bauernleben und die vielfältige Arbeit in Feld und Wald, in Stall und Garten kennen und fand Gefallen an dem zahlreichen Kleingerät in Stube und Haus. Auch die Welt der Technik kam ins Bewußtsein. Von Vaters Schoß aus beobachtete der Bub die Pferdeeeisenbahn, zum Bahnhof gings oft „ins Zugschauen“. Den Raketenfreuden machte eine Pulverexplosion ein eindrucksvolles Ende. Als Realschüler beim Onkel Ing. Schauburger zu Besuch, durchstöberten die Vettern das Kohlenbergwerk Teinitzl bei Pilsen, erste Versuche, technische Anlagen im Bild darzustellen, folgten. So war manches der späteren Entwicklung schon durch frühe Erlebnisse bestimmt.

1901 kam er in die Volksschule. Ein Augenleiden zwang ihn wochenlang ins verdunkelte Zimmer, durch „Wenden“ wurde er geheilt. Er bekam ein Piano zum Trost und erfreute sich am Klavierspielen wie am Zeichnen. Auf der Rückseite alter Plakate zeichnete er, was er sah. Der verständnisvolle Vater richtete dem Realschüler einen Dachgarten mit Lusthaus ein, da konnte er Blumen pflegen und Tiere halten – von der weißen Maus bis zu Katze und Hund, – damals schon gern allein in seinem Reich. Ein Gelenksrheumatismus fesselte ihn monatelang ans Bett, ein lebenslanges Herzleiden blieb zurück. Aber trotz dieser Krankheitsfälle war es eine gesicherte, glückliche Kindheit.



Als Max 13 Jahre alt war, erlitt der Vater einen Schlaganfall mit unheilbarer Nervenerkrankung. Haus und Geschäft gingen durch Konkurs verloren, und die Mutter mußte mit Koststudenten und Mittagsgästen den Unterhalt für die völlig verarmte Familie erarbeiten, der Sohn half durch Nachhilfeunterricht mit. Besuche in der Heilanstalt, in die der Vater 1910 – 12 verbracht werden mußte, ließen Bedrückendes erleben, das später wohl in manchen Graphiken den Niederschlag fand, unheimlich und erschütternd.

1914 maturierte Kislinger an der Realschule, der ausbrechende Krieg verstärkte die Not, ein Studium an der Kunsthochschule war unmöglich. Es war das Schicksal vieler Jugendlicher in der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit, trotz reicher Begabung auf akademische Ausbildung verzichten zu müssen. Der Zusammenbruch des Mittelstandes, Verlust der Ersparnisse in Krieg und Inflation und Arbeitsnot ließen eine ganze Generation der im Krieg Heranwachsenden verkümmern; wenige fanden doch ihren Weg in unermüdlicher eigenständiger Weiterbildung, ohne „Akademiker“ zu sein, gleichwohl von diesen trotz hoher Leistungen nur widerwillig anerkannt. Auch Kislinger machte alle Leiden seiner Generation mit.

1915 wurde er wie sein Freund Franz Lehrer als Beamter der Oberösterreichischen Landesregierung eingestellt, eine Arbeit, die ihn zeitlebens bedrückte, obwohl er als verlässlicher Beamter geschätzt wurde.

Jede freie Minute gehörte der Kunst. Er machte Studien im Museum, zeichnete alte Häuser und Winkel auf Plätzen und Gäßchen, besuchte 1919 die Schule des akademischen Malers *Matthias May*, der als moderner Künstler einen bedeutenden Ruf genoß, und 1922 Kurse bei *Paul Ikrath*. Junge Künstler vereinigten sich zu gemeinsamem Streben in der Malergilde „Heimat“, später dem Bund heimischer Kunstmaler „Grille“. *Oskar Sachsperger*, selbst Graphiker, bot den jungen Künstlern im Kunstsalon seiner vornehmen Buchhandlung im Erdgeschoß des heutigen Stieglbräu ein stimmungsvolles Gewölbe für Ausstellungen. Erste Exlibris entstanden, Plakatentwürfe, Ansichtskarten, Diplome, verschiedene Anzeigen. Als einer der ersten erkannte *Adalbert Depiny* die künstlerische Werthaftigkeit der Arbeiten des jungen Kislinger und vertraute ihm als ersten Auftrag 1919 den bildnerischen Schmuck seiner „Heimatgaue“¹ an, der der Zeitschrift den einstimmenden künstlerischen Rahmen gab und den jungen Künstler dank der weiten Verbreitung der Zeitschrift auch weiterhin bekannt machte. Schon damals war seine Eigenart unverkennbar, seine Persönlichkeit lebte in jedem Motiv, Ornament und Schrift verbanden sich zu künstlerischer Gestaltung, selbst in kleinen Nebenarbeiten wie den Programmen der Schulgemeinde der Lehrerinnen-Bildungsanstalt Linz oder der Jugendortsgruppen des Heimatvereins.² Depiny trat auch für Kislinger ein, als er 1922 um einen Studienurlaub ansuchte. „Da Herr Kislinger zu unseren heimischen Künstlern gehört, die im Wesen ihrer Kunst denselben Zielen zustreben und huldigen, wie unser gesamtes Heimatschutzbemühen, und durch die Ermöglichung vertiefenden akademischen Abschlußstudiums K. in seiner aufstrebenden Schaffenskraft sicher gefördert würde und der Heimat dann wieder durch seine Leistungen ideellen Gewinn brächte, ge-

1 Siehe dazu: *Martha Khil*: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys. In: OÖ. Heimatblätter. Jg. 35. Heft 1/2. 1981 (Festschrift für Aldemar Schiffkorn). S. 99 – 110.

2 Bei beiden Vereinigungen arbeitete die Verfasserin selbst aktiv mit (Anm. d. Red.).

Edward Samhaber.

Vortragsabend,

beraufkattet von der Schulgemeinde des 4. Jahrganges der Stadts Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz am 24. Ostermond 1920 im Festsaal der Staatsrealschule für jüngeren des Unterrichtungsvereinigungsbildungsanstalt in Linz.

Vortragsfolge:

- 1) Einstufung: Gott ist unerschöpflich. *)
- 2) Germania in victa, si conjuncta, zum Beileit.
- 3) Eigene Dichtungen:

- 1) Enttugung ~ Jhigena ~ Joris Saps, Derschutter Gebetbuch. *
- 2) Ein Stoppel. *
- 3) Im Oberösterreich. Malbert Stifter. Plumbel's lch's. ~ Mita brevis.

Sonntagsmorgen. * Der wandernde Gänger. *

Übertragungen:

- 1) Was dem Geliebte. ~
- 2) Mätker von der Mogenzole: Mätker ~ Samhaber.
- 3) Übertragungen.

Durch: Eda und Wald. *)

*) Vertonung von Prof. Franz Steinhilber.

Beginn:
1/2 8 Uhr.

Beginn:
1/2 8 Uhr.

Eintritt: 6, 5, 4, 2. Armerübergabungen kommen dem rüher Pflanzgäbe erine Zögulz

Einladung
zur Aufführung eines
alten
Weihnachtsspiels

in der
Mädchenortsgruppe Strz
des Landesvereines für
Heimatschutz
am 18. Christmonat 1920
5 Uhr abends
Ort: Reichenfaal d. Staats-
Lehrerinnenbildungsanstalt.

ma.
WV

statte ich mir, sein Ansuchen auf das wärmste zu unterstützen und beizufügen, daß Herr K. an der von der heimatkundlichen Erforschung geplanten gegenständlichen Aufnahme unseres oberösterreichischen Heimatbildes wesentlicher Anteil zudedacht ist, wozu ihm aber auch die angestrebte Studienzeit Voraussetzungen schaffen könnte.

Dr. A. Depiny, Landesreferent für das Volksbildungswesen in Oberösterreich.“

Das Gesuch wurde abgelehnt: „Entweder sans a Beamter, dann brauchens ka Kunstakademie, oder se san kana, dann lassens ihna abbaun!“ Eine Einschätzung von Kunst und Kultur, der manches Streben zum Opfer gefallen ist! Sein Freund *Anton Lutz* hingegen bekam als Lehrer Studienurlaub und konnte nach München gehen!

Ein anderes Ansuchen wurde von der Kunstgewerbeschule in Wien abschlägig beschieden: „Die vorliegenden Arbeiten zeigen nach übereinstimmendem Urteil aller Professoren eine *vollkommene, abgeschlossene Fertigkeit*, für deren Ausbildung an der hiesigen Anstalt keine Möglichkeit gegeben ist. Direktor Roller.“

Die Keramikerin *Luise Spanring* in Salzburg machte K. mit der Töpferkunst vertraut und weihte ihn in Geheimnisse und Mystik der Farben und Glasuren ein. Beim Hafner Janzus und in der Ofenfabrik Schadler hat er seine Keramiken nach eigenen Rezepten glasiert und gebrannt, nach alten Vorbildern der reichen Sammlung im Landesmuseum gearbeitet und seine Phantasie in kleinen Figuren humorvoll und hintergründig sich ausleben lassen. Wenig ist erhalten, da er alles an Freunde und Liebhaber verschenkte. Ausstellungen bei Sachsperger und im Künstlerbund „März“ fanden gute Kritiken. Hermann Ubell: „Reizende keramische Bizzarrerien verfertigt Max Kislinger, drollige stachelige Teufelchen, die auf phantastischen Vögeln reiten, Hahnenkämpfe, borstige kleine Igel und der gleichen mehr. Man wird unwillkürlich an die lustigen Seltensamkeiten gemahnt, die alte venezianische Glasbläser in ihren Mußbestunden zu produzieren pflegten.“

Ein erster Preis beim Wettbewerb für den Umschlag der Zeitschrift „Südland“ in Kärnten 1921, Anerkennung im Briefmarkenwettbewerb und ab 1922 zahlreiche Notgeldentwürfe in Steinzeichnung, Weihnachts- und Neujahrskarten, Kärntner Ansichten für A. Kollitsch in Klagenfurt waren das Ergebnis dieser Jahre. Besondere Beachtung fanden die Illustrationen zu den historischen Romanen von *Enrica v. Handel-Mazzetti*, die auch als Kartenserie erschienen. 1925 schuf er Zierleisten und Initialen für Franz Bergers Heimatbuch.

1923 unternahm Kislinger mit Freund Lehrer eine Reise durch ganz Deutschland mit reicher künstlerischer Ausbeute.

Einen Höhepunkt bildeten die Exlibris. Anerkennung und 1. Preis bei den Internationalen Exlibris-Ausstellungen 1929 und 1930 in Los Angeles waren das Ergebnis. Die Exlibriskunst hat Kislinger durchs Leben begleitet. Viktor Trautzi nennt ihn „eine der eigenartigsten Erscheinungen im heimatlichen Kunstleben“.

Die Volkskunst hatte ihn in ihren Bann gezogen und Kislinger begann ihr nachzugehen. Immer mehr wurde es für ihn zur Pflicht, diese bodenständige wertvolle Kunst zu bewahren und im Bild festzuhalten und zu überliefern. Denn immer mehr sah er, wie gefährdet sie war. Der Wandel der Arbeitsweise auf dem Bauernhof, die Technisierung und Industrialisierung, entvölkerten das Land, die Stadtzivilisation bekam das Übergewicht, das Altüberlieferte war als alter Kram verachtet. Es begann der Ausverkauf im

Bauernhaus. Schon Adalbert Stifter schreibt vor hundert Jahren vom „Ausverkauf“ und im „Tandelmarkt“: „Ich liebe solche Dinge, und mir tut es weh, wenn ich sie zerstören sehe, oder gar in mutwilligem Hohn absichtlich schänden . . .“ An Wochenenden und Feiertagen wanderte Kislinger durchs Land, überall den Erzeugnissen der Volkskunst nachspürend, und ich glaube, daß seine Begeisterung für die Schönheit der Dinge und die Aufklärung der Leute manches retten konnte. Freilich erzählen seine Wanderbücher auch von traurigen Verlusten, wenn nach einer Woche das schön bemalte Bett von 1783 nicht mehr in der Stube stand, sondern im Kachelofen krachend für Wärme sorgte, weil niemand mehr den alten Kram haben wollte. Unwiederbringliche Schätze sind da verlorengegangen aus Unverstand und Nichtachtung des Überlieferten.

Kislinger ging nicht als volkskundlicher Forscher ans Werk, wenn auch die Volkskunde ihm unendlichen Dank schuldet, da er ihr soviel im Bild erhalten hat von Haus und Hof bis hin zum kleinsten Gerät, das die Volkskunst liebevoll verziert und werktüchtig gestaltet hat. Er spürte als Maler dem Wesen der Dinge nach und wußte es lebendig zu machen. Er stellt die Geräte in ihren Umkreis, in dem sie benützt werden, und gibt ihnen damit ein geheimnisvolles inneres Leben, er liebt auch die kleinsten Dinge und zeigt ihren Sinn. Es mag wohl in unserer Landschaft liegen, daß sich gleich Stifter immer Menschen finden, die im Kleinen das Große erspüren, im Atom das Weltall sehen! Wer die späten Bücher von der alten Bauernherrlichkeit betrachtet, dem werden sie in ihrer Lebenswärme mehr von Bauernleben und -meinen erzählen als umfangreiche wissenschaftliche Werke!

1939 ging Kislinger als Rechnungsrat in Pension, nun endlich für seine künstlerische Arbeit frei. 1935 hatten die Kislingers nach mehreren Wohnungswechseln das kleine Biedermeierhaus in der Klammstraße erworben. Es war ein Knusperhäuschen, in dessen Dachstübchen der Künstler Arbeitsruhe fand und ein bedeutender Freundeskreis gern einkehrte. Mit dem zunehmenden Verkehr wurde die einst stille Gasse so lärmend und die Luft so schlecht, daß der asthmaleidende Künstler oft monatelang aufs Land gehen mußte. Schweren Herzens tauschte man 1974 das alte liebe Haus gegen eine helle, luftige Wohnung bei St. Magdalena.

1939 wurde Kislinger Mitarbeiter der Forschungsgesellschaft „Deutsches Bauernhaus“ Berlin und der volkskundlichen Abteilung des Landesmuseums in Linz, der er sein volkskundliches Bildmaterial, Skizzen und Fotos, zur Verfügung stellte. Er setzte seine wissenschaftlich-künstlerischen Aufnahmen und Wanderungen fort und sammelte eine Stofffülle an, aus der er später für seine Bücher schöpfen konnte. Diese Sammlungen fanden jüngst im Rieder Volkskundehaus eine würdige Heimstatt, aber es ist dennoch zu bedauern, daß das Landesmuseum sich diesen Schatz nicht sicherte.

Die Nachkriegszeit brachte die Krönung seiner Arbeit, seine Bücher. 1950 hatte er eine Ausstellung im Landesmuseum vorbereitet. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten erschienen die „Alte Bauernherrlichkeit“ (1957), die „Alte bäuerliche Kunst“ (1963) und eine Zusammenfassung beider Werke in einem Band „Alte Bauernherrlichkeit – Alte bäuerliche Kunst“ 1969, Neuauflage 1974. Das erste Buch wurde in die „Reihe der schönsten Bücher Österreichs 1958“ aufgenommen und bei der Brüsseler Weltausstellung gezeigt.



Text auf dem Entwurf zur Neujahrskarte 1984:

Mache einen kräftigen Schluck / aus dieser Freudentalerflasche / die gefüllt mit Zwetschkengeist / Glück und Gesundheit Dir verleiht.

Über die ihm zur Beurteilung vorgelegten Blätter schrieb *Viktor von Geramb* 1953: „Als einer der ältesten Vertreter wissenschaftlicher Volkskunde und Heimatpflege darf ich sagen, daß mich lange nichts mehr so erfreut hat, wie der Einblick in diese vortrefflichen Blätter, und daß es mein heißer Wunsch ist, ihrer Veröffentlichung Bahn schaffen zu helfen.“ Verschiedene Ausstellungen machten Kislingers Werke weit bekannt, Vorträge vertieften die Wirkung. Nun wurde Kislinger auch öffentliche Anerkennung zuteil. 1959 wurde er zum Wissenschaftlichen Konsulenten der Oberösterreichischen Landesregierung, 1965 – zum 70. Geburtstag – zum Professor h. c. ernannt.

Museumsreisen führten die Kislingers weit herum: Deutschland, Italien, Frankreich, Elsaß, Jugoslawien (1957 – 1977). Von 1963 – 1977 boten die von Dr. Helene Grün geleiteten Tagungen des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes reiche Anregung und Aussprache mit Gleichstrebenden.

Kislinger war ein in sich gekehrter Mensch, der schon als Kind sich ein phantasievolles Eigenleben aufbaute, verständnisvoll vom Vater unterstützt, vielfache Interessen pflegte, die auch Chemie und Physik umfaßten. Er war gern für sich, pflegte aber auch gute Freundschaft, stand der Welt offenen Auges gegenüber, die er mit Ernst und humorvoller Liebe in seinem Werk lebendig werden ließ. Die Kunst bedeutete ihm Leben und hat sein Leben bestimmt.

1933 verband ihn die Heirat mit der gleichgestimmten Gefährtin fürs Leben, mit seiner Wiki. Sie begleitete all seine Wanderwege mit ihren Mühen und Sorgen, bereitete das gemütliche Heim, betreute die kranke Mutter und gab ihm das Glück der Geborgenheit in einem gleichgesinnten Wesen. So hat sie wesentlichen Anteil an seinem Schaffen, still, bescheiden und allen Dankes wert!

Dieses harmonische Leben mit der immer gegenwärtigen Obsorge für seinen kränklichen Körper hat ihn alle Widrigkeiten überwinden lassen in einem arbeitsvollen Leben zu einem beschaulichen Lebensabend. Ein ruhiges Hinübergehen war dem Neunundachtzigjährigen geschenkt. Am 11. Oktober 1983 starb er in Linz.

Bis zum Ende begleitete ihn die Arbeit. Sein letztes Werk,³ der Entwurf für die Neujahrskarte 1984 – ein Neujahr, das er nicht mehr erlebte – blieb unvollendet.

Frau Wiki Kislinger danke ich herzlich für die freundliche Unterstützung meiner Arbeit, besonders durch die ermöglichte Einsicht in das von ihr verfaßte Manuskript „Max Kislingers Lebenslauf“.

3 Abgebildet auf S. 45. – Siehe auch das Verzeichnis der Werke Kislingers (bis 1968) sowie die bis zu diesem Jahre erschienene Literatur in: Biographisches Lexikon von Oberösterreich. Hrsg. v. Institut für Landeskunde von Oberösterreich. Bearbeitet von Martha Khil. 2. Lieferung (1956). Nachtrag (1968). – *Josef Mader*: Das Lebenswerk Max Kislingers. In: OÖ. Kulturbericht. 37. Jg. (1983). F. 15.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Oberösterreichische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984_1](#)

Autor(en)/Author(s): Khil Martha

Artikel/Article: [Max Kislinger - ein Künstlerleben 38-46](#)